

1. ABO-SINFONIEKONZERT „SOL im SAL“

Dienstag, 26. Januar 2016 um 20:00 Uhr
SAL – Saal am Lindaplatz, Schaan



SINFONIEORCHESTER
LIECHTENSTEIN

SAL²⁰¹⁶

Werke von
Tschaikowski und Beethoven

Stefan Sanderling, Dirigent
Andrei Ioniță, Violoncello

IMPRESSUM

STIFTUNG Sinfonieorchester Liechtenstein
Zollstrasse 2, FL-9490 Vaduz

Stiftungsrat:

Dr. Ernst Walch, *Präsident*
Michael Gattenhof, *Vizepräsident*
William Maxfield, *Vertreter des Freundeskreises*
Werner Gloor, *Vertreter des Orchestervorstandes*

Orchestervorstand:

Szilárd Szigeti, *Konzertmeister*
William Maxfield, *Vertreter der tiefen Streicher*
Werner Gloor, *Vertreter der Holzbläser samt Harfe*
Maximilian Näscher, *Vertreter der Blechbläser samt Schlagwerk*

Geschäftsstelle des Sinfonieorchesters Liechtenstein:
Alemannenstrasse 23, FL-9485 Nendeln

Geschäftsführer: Dražen Domjanić

Tel.: 00423 262 63 51 • **Fax:** 00423 262 63 54
info@sinfonieorchester.li • www.sinfonieorchester.li

Konzeption und Realisation: DraDoVision Est., Nendeln
www.dradovision.com

Lektorat: Uta Pastowski, M. A.

Druck: Gutenberg AG, Schaan

© 2016 Sinfonieorchester Liechtenstein



Öffentliche Generalprobe

Ab sofort öffnet das Sinfonieorchester Liechtenstein die Pforten zur Generalprobe (GP) für alle Interessenten. Da nicht garantiert werden kann, dass alle Werke komplett gespielt werden, gelten hier vergünstigte Ticketpreise von CHF 30 / ermässigt CHF 15 (AHV/IV Rentner, Studenten bis 25 Jahre). Termine jeweils montags um 19:30 Uhr im SAL in Schaan an folgenden Daten:
25. Januar 2016 / 16. Mai 2016 / 14. November 2016

PROGRAMM

Peter I. Tschaikowski (1840–1893)

Suite für Orchester Nr. 4 in G-Dur „Mozartiana“, op. 61 (25')

1. Gigue
2. Menuett
3. Preghiera
4. Thema und Variationen

Peter I. Tschaikowski (1840–1893)

Variationen über ein Rokoko-Thema für Violoncello und Orchester, op. 33 (19')

1. Moderato quasi Andante
2. Tema. Moderato semplice
3. Variazione I. Tempo del Tema
4. Variazione II. Tempo del Tema
5. Variazione III. Andante sostenuto
6. Variazione IV. Andante grazioso
7. Variazione V. Allegro moderato
8. Variazione VI. Andante
9. Variazione VII. Allegro vivo

Andrei Ioniță, Violoncello

- PAUSE -

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Sinfonie Nr. 7 in A-Dur, op. 92 (26')

- I. Poco sostenuto - Vivace
- II. Allegretto
- III. Presto
- IV. Allegro con brio

Stefan Sanderling, Dirigent • **Sinfonieorchester Liechtenstein**

Für unsere Sponsoren, Schüler, Freundeskreis und Gönner bzw. Donatoren bleibt der Besuch der Generalprobe kostenlos. Eine obligatorische Anmeldung für alle Interessenten ist telefonisch unter **00423 262 63 51** oder **info@sinfonieorchester.li** möglich.

SOL zu Besuch in Schulen

Besuch des Sinfonieorchesters Liechtenstein am Liechtensteinischen Gymnasium, und an der Realschule Triesen am Freitag, den 22. Januar und am Dienstag, den 26. Januar 2016.



Die Begegnung mit den Schülern inkl. kleinem Konzert sowie der Besuch der Generalprobe werden ermöglicht durch:





Peter Iljitsch Tschaikowski

(1840–1893)

Die Mutter stammte von französischen Hugenotten ab, der Vater war Bergwerksdirektor in Wotkinsk in der heutigen GUS-Republik Udmurtien. Hier wurde Peter Iljitsch Tschaikowski nach der julianischen Zeitrechnung am 25. April 1840 geboren, nach dem gregorianischen Kalender war es der 7. Mai. Die französische Gouvernante lehrte nicht nur Französisch und Deutsch, sondern erkannte auch seine Neigung zur Musik.

Mit zehn Jahren schickte man ihn auf die St. Petersburger Rechtsschule, die ihn auf die Beamtenlaufbahn vorbereiten sollte. Die Trennung von der Nanny und der Mutter löste eine tiefe Krise aus. Ab 1855 erhielt er zusätzlich Klavier- und Musiktheorieunterricht. Nach dem Abschluss der Rechtsschule 1859 wurde er direkt am Justizministerium angestellt, folgte aber 1862 seiner Neigung und schrieb sich am neu gegründeten St. Petersburger Konservatorium ein. Ein Jahr später schied er aus dem Staatsdienst aus. 1865 beendete er seine Studien, und im selben Sommer leitete der Walzerkönig Johann Strauß Sohn die erste öffentliche Aufführung eines Tschaikowski-Werkes. Ein Jahr später wurde er als Dozent ans Moskauer Konservatorium berufen.

Gerüchten um seine Homosexualität wollte Tschaikowski 1877 durch eine überstürzte Heirat mit der Studentin Antonina Miljukowa entgegentreten. Dadurch nervlich zerrüttet, trennte er sich bereits nach wenigen Wochen wieder von ihr. In dieser schwierigen Lebensphase nahm die begüterte Witwe Nadeschda von Meck eine Brieffreundschaft mit ihm auf und setzte ihm eine jährliche Pension von 6000 Rubel aus – unter der Auflage, auf den persönlichen Kontakt zu verzichten. So konnte er seine Stellung am Konservatorium aufgeben. Dass Nadeschda von Meck 1890 den Briefwechsel abrupt abbrach, verletzte Tschaikowski zutiefst. Finanziell war der inzwischen auch in Übersee gefeierte Komponist nicht mehr abhängig. Hochdekoriert starb er wenige Tage nach der Uraufführung seiner 6. Sinfonie „Pathétique“ in St. Petersburg am 25. Oktober 1893 (jul.) an Cholera. Um die Todesursache ranken sich aber bis heute Gerüchte.

Ludwig van Beethoven

(1770–1827)

In Bonn, wo er am 17. Dezember 1770 getauft worden war, galt Beethoven als Wunderkind. Einen ersten Aufenthalt in Wien musste er abbrechen, ohne Schüler Mozarts geworden zu sein. Mit 22 Jahren liess er sich endgültig in Wien nieder und wurde dort u. a. von Haydn und Salieri unterrichtet. Graf Waldstein unterstützte ihn genauso wie die Fürsten Lichnowsky und Rasumowsky. Bereits im Alter von 25 Jahren machte sich ein Hörleiden bemerkbar, das gegen 1808 zu starker Schwerhörigkeit und 1819 zu völliger Taubheit führte. Am 29. März 1827 folgten in Wien Tausende seinem Sarg. Schubert war einer der Sargträger, Grillparzer hielt die Trauerrede.

Die Uraufführung seiner 7. Sinfonie am 8. Dezember 1813 in der Aula der Alten Universität von Wien bildete einen seiner grössten Erfolge. Während des ganzen 19. Jahrhunderts war sie – nach Beethovens Fünfter – die am meisten aufgeführte Sinfonie überhaupt. Tschaikowski schätzte gerade die Werke Beethovens aus dieser mittleren Schaffensphase. Besonders die dialektische Anlage der mittleren Sinfonien und Sonaten diente ihm – wie vielen anderen – als Vorbild.



Zum Programm

Mozart war sein Leitstern. Wie bei Josef Gabriel Rheinberger prägte auch bei Peter Iljitsch Tschaiowski ein frühes Kindheitserlebnis die lebenslange tiefe Liebe zu Mozart und dessen Werk. War es beim einen eine – damals rare – Streichquartett-Aufführung in Vaduz, so war es beim anderen die väterliche Spieluhr. Im Salon des Elternhauses in Kamsko-Wotkinsk faszinierten den kleinen Peter vor allem die Stücke aus Mozarts „Don Giovanni“, die aus dem mechanischen Orchestertrion ertönten. Sein Leben lang wirkten diese Eindrücke weiter. 1882 schrieb er in einem Brief aus Moskau: „Heute empfand ich einen tiefen künstlerischen Genuss. Im Grossen Theater hörte ich den *Don Giovanni* von Mozart. [...] Niemand, ausser diesem strahlenden Genius, vermag meine Seele so zu erfreuen, mich so zu bewegen und zu rühren. Es ist möglich, dass die starke Wirkung seiner Musik auf mich nicht nur durch ihre eigene Schönheit, sondern auch dadurch verursacht wird, dass Mozart der erste Komponist war, den ich in meiner Kindheit kennengelernt habe. Bekanntlich üben die ersten musikalischen Eindrücke, die einen begeistern, einen nachhaltigen Einfluss auf das Leben aus.“ Tschaiowskis ästhetisches Empfinden ruht – wie bei Rheinberger – auf der Basis der klar strukturierten Musik Mozarts. Von beiden berichten Schüler, wie sie ihre Ideale – Einfachheit,

gedankliche Klarheit, formale Ebenmässigkeit, Durchsichtigkeit – am liebsten anhand von Beispielen Mozarts veranschaulichten. Mozart war für Tschaiowski der Innbegriff von „Schönheit“, von „Licht, Reinheit und Anmut“. Diesem „apollinischen Genius“ huldigte er indirekt in den Rokoko-Variationen, direkt in seiner vierten Orchestersuite.

Diese Suite für Orchester Nr. 4 in G-Dur, op. 61, trägt das Programm bereits im Titel: „Mozartiana“. Dazu hat Tschaiowski 1887 vier kleine Spätwerke Mozarts ausgewählt und für grosses Orchester instrumentiert. Dass es nur bedingt als Original gelten könne, hat er augenzwinkernd seinem Verleger Jurgen-son zugestanden: „Meine Lage ist etwas peinlich. Ich kann doch nicht ein hohes Honorar verlangen, weil Mozart ein Genie war. Andererseits habe ich viel daran gearbeitet.“

Schon länger wollte Tschaiowski ein Stück schreiben, das nicht nur den Geist Mozarts atmen, sondern die Musik seines Idols selber dem romantischen Publikum näher bringen sollte. Denn verwundert musste er feststellen, dass seine Liebe nicht von allen geteilt wurde. Aus Clarens am Genfer See schrieb er 1878 an seine Vertraute und Mäzenin Nadeschda von Meck: „Warum lieben Sie eigentlich Mozart nicht? Eine Frau wie Sie, mit einem derartig feinen Verständnis für Musik, müsste dieses Ideal eines Künstlers verehren. [...] Noch nie war

mein Wunsch so gross, jemanden für Mozart zu gewinnen, wie jetzt bei Ihnen.“ Und im Vorwort zur „Mozartiana“-Suite erklärte er: „Eine grosse Zahl der schönsten kleineren Stücke Mozarts ist aus unerklärlichen Gründen nicht nur dem Publikum wenig bekannt, sondern auch vielen Musikern. Der Verfasser des Arrangements wünscht damit eine neue Anregung zur Aufführung jener in ihrer Form bescheidenen, aber von unerreichbarer Schönheit erfüllten kleinen Meisterwerke zu geben.“

1886 durfte er in Paris im Haus der Komponistin Pauline Viardot in Mozarts Originalpartitur des „Don Giovanni“ blättern. „Es war mir, als drückte ich Mozarts Hand und unterhielte mich mit ihm.“ Unter diesem Eindruck feierte er ein Jahr darauf das 100-jährige Jubiläum der Uraufführung dieser Oper mit seiner Mozart-Suite.

Dazu wählte er überraschenderweise keine Tänze aus seiner Lieblingsoper. Dabei hätten sich die Tanzszenen des „Don Giovanni“ angeboten. Aber die traditionelle Form der Suite als Tanzfolge hat Tschaikowski nicht interessiert. Für die „Mozartiana“ stellte er vier kleine Stücke aus den letzten Jahren des Wiener Meisters zusammen. Tschaikowski dürfte auch diese unscheinbar-vollkommenen Klavierminiaturen bereits in seiner Kindheit im europäischen Hügelvorland des Ural lieben gelernt haben. Nun, als 47-jähriger europaweit gefeierter Komponist, verwandelte er sie in schillernde Orchesterstücke.

Als ersten Satz wählte Tschaikowski die Gigue, KV 574. Mozart hat sie 1789 ins Stammbuch des Leipziger Hoforganisten Engel geschrieben. In diesem vertrackten Stückchen jagen sich in 41 Takten leichtfüssig die Geigen, immer wieder aufmunternd vom Orchester angefeuert, auf rhythmisch mehrdeutigen Pfaden. Gleich kurz ist das Menuett in D-Dur, KV 355. Der harmonisch aussergewöhnlich scharfe Klaviersatz mit seiner schmerzvollen Chromatik wird vom üppigen Orchesterklang Tschaikowskis auf dunkle Art besänftigt. Am überraschendsten dürfte für heutige Hörer der dritte Satz „Preghera“ sein. Hinter diesem „Gebet“ versteckt sich das wohl bekannteste Chorwerk Mozarts, das Ave verum corpus, KV 618 – allerdings in der Klavierparaphrase von Franz Liszt. Diese war im Jahr 1887 bekannter als das Original. So ist denn die verhaltene 46-taktige Motette auf 67 Takte angewachsen. Mozarts schlichtes „sotto voce“ wird von Engelsharfen und frommen Bläserchören in einem wohlig warmen Licht verklärt. Bei der Uraufführung musste der Satz wiederholt werden. Das abschliessende „Thème et Variations“ entpuppt sich als Mozarts Variationen über „Unser dummer Pöbel meint“, KV 455. In den zehn Variationen bringt Tschaikowski die reiche Farbpalette des romantischen Orchesters zum Strahlen. Die abwechslungsreichen Stimmungen werden fast filmisch koloriert. In überraschenden, launigen Wen-

dungen setzen Instrumente wie Becken oder Glockenspiel pikante Akzente. In charakteristischen Passagen setzen sich besonders Flöte, Geige und Klarinette gekonnt in Szene. Die „Mozartiana“-Suite erlaubt den Blick auf Mozart durch die Brille Tschaikowskis. Die durchaus persönliche Lesart hebt dabei ganz bewusst strukturelle Details hervor. Sie charakterisiert und deutet und findet so zu einem neuen eigenständigen Ausdruck.

Auch in den Variationen über ein Rokoko-Thema für Violoncello und Orchester, op. 33, blickte Tschaikowski auf die heile Welt Mozarts zurück. 1876 beschwor er den Geist Mozarts mit eigenen Tönen: Selbst das angebliche Rokoko-Thema stammt aus seiner Feder. Das delikate Stück entstand in einer höchst angespannten Lebensphase, inmitten der Aufruhr einer durchgefallenen Oper und vernichtender Kritik aus Wien, voller Selbstzweifel und Depression. Es scheint, als habe sich Tschaikowski davor in ein idealisiertes unbeschwertes 18. Jahrhundert geflüchtet.

Mit galant-opulentem französischem Rokoko hat das aparte Thema wenig gemein. Der klare, zweiteilige Aufbau und die ausgeglichene Phrasenbildung entsprechen der Sprache der Wiener Klassik. Das Thema endet mit einer harmonisch überraschenden Bläsersequenz. Diese Harmonien bilden jeweils die Brücke zwischen den sieben Variationsteilen. Sie bringen Tschaikowskis romantischen Ton-

fall in Dialog mit dem klassischen Ideal. Gleichzeitig entsteht mit den Verwandlungen der Überleitung ein zweiter, heimlicher Variationenkreis. Mit dem schlanker besetzten klassischen Orchester erzielt Tschaikowski luftig-zarte Klangreize. Die unterschiedlichen Charaktere der Variationen verknüpft er zu einer mitreissenden, sich konstant steigernden Dramaturgie. Den Solopart spickt er dabei zusehends mit virtuosen Kommentaren, dekoriert mit Trillerketten und maliziösen Glissandi. Bewahren die ersten beiden Variationen noch die Anmut des grazilen Themas, schwelgt die dritte in weit ausholenden Kantilenen. Die zunehmende Expressivität der folgenden beiden Variationen entlädt sich in einer ausgedehnten Kadenz, um sich in der sechsten Variation in ätherisch aufstrebenden Linien zu verlieren. Pochend und stampfend wirbeln die Phrasen in der abschliessenden Variation hin und her und leiten so ins atemlos wirbelnde Finale.

Sah Tschaikowski in Mozart „einen Christus der Musik“, war Beethoven für ihn „wie Gott Zebaoth“. Wenn Beethoven ihn erbeben lasse, so nicht durch Schönheit, sondern eher durch „Furcht und qualvolle Sehnsucht“. Tschaikowski hielt es „für unangemessen, über jedes seiner Werke in ein obligatorisches Staunen auszubrechen“. In manchem war ihm Beethoven aber Vorbild: „Es ist mir unklar, weshalb in meiner Sinfonie nicht auch episodisch auftre-

tende Tanzmelodien vorkommen dürfen, selbst wenn ihnen absichtlich ein kleiner Zug derben Humors beigemischt ist. Ich berufe mich wieder auf Beethoven, der gerade solche Effekte oft verwendet hat“, verteidigte sich Tschaikowski einmal.

Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 7 in A-Dur dürfte ihn dabei unterstützt haben. Denn den ungeheuren elementaren Ausbruch in seinem Opus 92 erreichte Beethoven vor allem aus einer schon beinahe obsessiven Rhythmik. Die den einzelnen Teilen jeweils zugrunde liegenden Rhythmen bestimmten sogar die Ausformulierung der Themen. Diese durchgehend tragende Triebfeder verleitete Richard Wagner dazu, von einer „Apotheose des Tanzes“ zu sprechen. Aber noch ein zweites wesentliches Element ordnet das organische Wachstum und sorgt für formalen Zusammenhalt und Entwicklung: die harmonische Spannung.

Die Sinfonie steht zwar in A-Dur, ruht aber auf den tonalen Zentren C und F. Beide liegen strategisch günstig eine Terz über bzw. unter dem Grundton A. Um diese beiden Zentren knüpfte Beethoven sein harmonisches Beziehungsnetz. Der Grundton taucht zwar – oft im Wechsel mit seiner Quinte – an vielen Stellen in ständigen

Wiederholungen auf, mal unter ostinatem Pochen, mal episch ausgebreitet. Nur bekräftigt ihn das stete Wiederholen nicht als Grundton, sondern reduziert ihn auf die Rolle eines Orgelpunktes. Harmonisch gehen derweil die Mittelstimmen ganz andere Wege.

Im langsamen Allegretto wird besonders deutlich, wie rhythmische und harmonische Spannung gemeinsam die Handlung und die Form gestalten. Aus den schlichten, dumpf verhangenen Harmoniewechseln entwickelt sich feierlich schreitend das Thema. Klopfend bleibt es latent ständig vorhanden und bildet den Hintergrund für ein teils gespenstisches Spiel von Licht und Schatten. Der getragene Pilgerschritt wird im dritten Satz ein statischer Gegenpol zum Elan und der Laune dieses spritzigen Scherzos. Dem sakralen Chor der Holzbläser setzen die Geigen eine derb-ländliche Sackpfeife entgegen. Im letzten Satz wird scharf zurückfedernd der zweite Taktschlag akzentuiert. Dem Orchester bleibt kaum eine Atempause im energiegeladenen Schlagabtausch. Überschaumend durchpulst ein Gefühl grenzenloser Kraft das Finale und kulminiert in strahlendem Optimismus.

Hartwig Wolf

Stefan Sanderling

Dirigent

Stefan Sanderling wurde 1964 geboren und ist der zweite Sohn der Dirigentenlegende Kurt Sanderling. Er studierte Musikwissenschaft an der Universität in Halle und Dirigieren an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig. Am Los Angeles Philharmonic Institute lernte er bei Dirigenten wie Leonard Slatkin, Yuri Temirkanov, Edo de Waart und John Nelson.

Im Jahr 1989 trat Stefan Sanderling den Posten des Chefdirigenten der Brandenburgischen Philharmonie und der Potsdamer Oper an und war damit einer der jüngsten Chefdirigenten in Deutschland. Von 1996 bis 2001 war er Generalmusikdirektor des Staatstheaters Mainz. Des Weiteren war er Chefdirigent des Orchestre Symphonique de Bretagne, des Florida Orchestra und des Chautauqua Symphony Orchestra. Derzeit ist er Chefdirigent des Toledo Symphony Orchestra und seit Januar 2016 ausserdem Chefdirigent des Sinfonieorchesters Liechtenstein.

Sein Einsatz für die Werke von Anton Bruckner wurde 2012 mit der „Kilenyi Medal of Honor“ der amerikanischen Bruckner-Gesellschaft ausgezeichnet. Stefan Sanderling arbeitet weltweit mit führenden Orchestern, darunter den Staatskapellen in Berlin und Dresden, den Bamberger Symphonikern, dem London Philharmonic Orchestra, dem London Symphony Orchestra, dem Mozarteumorchester Salzburg, dem NDR Sinfonieorchester, dem Radio-Sinfonieorchester Wien, dem NHK Symphony Orchestra Tokyo und dem Sydney Symphony Orchestra. Seine Aufnahmen erschienen bei Sony Classical und Naxos.


www.sanderling.net





Andrei Ioniță

Violoncello



Andrei Ioniță wurde 1994 in Bukarest (Rumänien) geboren und begann im Alter von fünf Jahren mit dem Klavierspiel. Drei Jahre später wechselte er zum Cello und erhielt seine Ausbildung zunächst an der Musikschule „Iosif Sava“ in Bukarest bei Ani-Marie Paladi. Seit 2012 studiert er bei Prof. Jens Peter Maintz an der Universität der Künste Berlin und ist ausserdem Stipendiat der Internationalen Musikakademie im Fürstentum Liechtenstein.

Bei vielen grossen Cellisten unserer Zeit hat Andrei Ioniță sich wichtige musikalische Impulse geholt, u. a. bei David Geringas, Steven Isserlis, Heinrich Schiff, Wolfgang Boettcher, Gary Hoffman und Wolfgang Emanuel Schmidt. Im Rahmen des Festivals der Kronberg Academy „Chamber Music Connects the World“ musizierte er im Juni 2014 unter anderem an der Seite von Musikern wie Gidon Kremer und Christian Tetzlaff. In den letzten Jahren war Andrei Ioniță in grossen Konzertsälen wie dem Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie, dem Herkulesaal München, dem Stadtcasino Basel oder auch dem Bukarester Athenäum zu Gast.

Der junge Cellist ist mehrfacher Preisträger internationaler Wettbewerbe. So erspielte er sich unter anderem im Juni 2013 den 1. Preis bei der „Aram Khachaturian International Competition“ und im September 2014 den 2. Preis beim „Internationalen ARD-Musikwettbewerb“ in München sowie den Sonderpreis für die beste Interpretation eines Auftragswerks. Zwei Monate später wurde er mit dem 2. Preis beim „Grand Prix Emanuel Feuermann 2014“ in Berlin ausgezeichnet. Der grosse internationale Durchbruch gelang ihm im Juni 2015 mit dem 1. Preis beim „Internationalen Tschairowski-Wettbewerb“ in Moskau.

Entsprechend ist die Saison 2015/2016 mit grossen Debüts versehen, u. a. mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem St. Petersburg Philharmonic Orchestra, der Filarmonica di Bologna oder auch der Filarmonica „George Enescu“ in Bukarest. Es sind ausserdem etliche Auftritte auf Einladung von und zusammen mit Maestro Valery Gergiev vorgesehen, unter anderem in London, München, Baden-Baden und St. Petersburg. Im Februar 2016 ist er „Artist in Residence“ beim FESTIVAL NEXT GENERATION Bad Ragaz in der Schweiz.

Andrei Ioniță ist Stipendiat der Deutschen Stiftung Musikleben und darf als solcher ein Violoncello von Giovanni Battista Rogeri, Brescia 1671, spielen.



Sinfonieorchester Liechtenstein

Im Jahr 1988 gründeten Liechtensteinische Musiker und Musikfreunde das „Liechtensteinische Kammerorchester“. Inzwischen trägt es den Namen Sinfonieorchester Liechtenstein und ist ein fester Bestandteil des Kulturlebens im Fürstentum Liechtenstein. Das etwa achtzig Musiker umfassende Ensemble ist auch jenseits der Grenzen als kultureller Botschafter Liechtensteins aktiv. Um die internationale Wahrnehmung noch stärker zu fördern, wurde es 2012 von einem reinen Ad-hoc-Orchester zu einem professionellen Klangkörper mit Chefdirigenten, einer drei Konzerte umfassenden sinfonischen Abonnementreihe („SOL im SAL“) und einer vier Konzerte umfassenden Kammermusik-Abonnementreihe („ERLEBE SOL“) sowie administrativen Führungsgremien umstrukturiert. Seither gastierten berühmte Solisten wie Sabine Meyer,



Martina Filjak, Maximilian Hornung, Arabella Steinbacher, Florian Krumpöck, Ingolf Wunder, Philippe Bernold, Emmanuel Ceysson und Radovan Vlatković im Fürstentum. Mit der Einbindung prämiierter Jungmusiker wie Noa Wildschut, Chiara Enderle, Eva-Nina Kozmus, Andrei Ioniță und Stepan Armasar wird auch die Nachwuchspflege gross geschrieben. In den letzten drei Jahren konnte die künstlerische Qualität und Aussenwirkung des Orchesters durch eine vermehrte Proben- und Konzerttätigkeit, Einführungsvorträge, Schulbesuche und öffentliche Generalproben signifikant gesteigert werden. Ab Januar 2016 steht mit Stefan Sanderling ein neuer Chefdirigent am Pult des Sinfonieorchesters Liechtenstein. Er folgt auf Florian Krumpöck.

www.sinfonieorchester.li

Violine I

Marin Maras, *Konzertmeister*
Szilárd Szigeti
Olivia Momoyo Resch
Branko Simic
Petra Belenta
Rachel Wieser
Klaus Pfefferkorn
Karlo Fio
Caroline Duffner
Karoline Woche

Violine II

Sho Akamatsu, *Stimmführer*
Sarina Matt
Viktoria Macijewska-Schmidt
Klemens Mairer
Iradj Bastansiar
Mislav Pavlin
Inna Tcherkassova
Aleksandra Lartseva

Viola

Grigory Maximenko,
Stimmführer
Vladimir Lakatos
Andreas Madlener
Florin Schurig
Annegret Kuhlmann
Walter Tiefenthaler

Violoncello

Marie Spaemann,
Stimmführerin
Alberto Ferres Torres
Maria Schweizer
Gustav Woche
Markus Schmitz

Kontrabass

Marcus Huemer, *Stimmführer*
Martin Egert
Heltin Guraziu

Flöte

Anja Nowotny-Baldauf, *Solo*
Gabi Ellensohn-Gruber

Oboe

Adrian Buzac, *Solo*
Victor Marin

Klarinette

Erich Berthold, *Solo*
Klaus Beck

Fagott

Werner Gloor, *Solo*
Gus Simons

Harfe

Simone Patricia Häusler

Trompete

Alexander Großpietsch, *Solo*
Thilo Steinbauer

Horn

Viktor Praxmarer, *Solo*
Martin Schöch
Marcel Üstün
Gaston Oehri

Timpani

Alfred Achberger

Schlagwerk

Andreas Wachter

Unsere Inserenten 2016:

Administral Anstalt	www.a-unternehmen.li
AMATI Gartenarchitektur & Design	www.amati.li
Annagh Est.	www.annagh.li
ARGUS Sicherheitsdienst AG	www.argus.li
Auto Walser AG	www.autowalser.ch
Bargetze + Partner	www.bargetze.li
Betriebliche Vorsorge Liechtenstein	www.bevo.li
Delta Möbel AG	www.delta-moebel.ch
Fahrschule Sprenger	www.fahrschule-sprenger.li
Frickbau AG	www.frickbau.com
Grand Resort Bad Ragaz AG	www.resortragaz.ch/events
Grün Kreativ Roland Frei	www.gruen-kreativ.li
Gutenberg AG	www.gutenberg.li
Herzog Loibner Anstalt	www.herzogloibner.com
HOLZ-PARK AG	www.holzpark.com
Ivoclar Vivadent AG	www.ivoclarvivadent.com
Jeeves Group	www.jeeves-group.com
JOJO Reisen AG	www.jojo-reisen.li
Kind.VISION	www.kindvision.li
Klaus Büchel Anstalt	www.kba.li
Ingenieurbüro für Agrar- und Umweltberatung	
Schreinerei Konrad Jürgen	www.ihrschreiner.li
Liechtensteiner Brauhaus AG	www.brauhaus.li
Malerei Frick Anstalt	www.malereifrick.li
Marxer Immobilien Anstalt	www.marxer.li
Marxer Metallbau AG	www.marxer-metallbau.li
Matt Druck AG	www.matt-druck.li
Max Heidegger AG	www.heidegger.li
Meier Getränke AG	www.meier-getraenke.li
Mövenpick Wein	www.moevenpick-wein.com
Musikhaus	www.musikhaus.li
Nagel- & Haarstudio CORINA	
Negele + Partner Anstalt	www.npa.li
Papeterie Thöny	www.thoeny.li
Park Hotel Sonnenhof	www.sonnenhof.li
Philippe Hefti Handels AG	www.getraenkeoase.li
Piano Rätia	www.pianoraetia.ch
Radio L	www.radio.li
RESIDENCE HOTEL	www.residence.li
Ridamm-City	www.ridamm-city.li
RISCH Elektro-Telecom Anstalt	www.risch.net
Schächle AG Weinhaus	
& Getränkefachhandel	www.schaechle.com
Schreiber +	
Maron Versicherungsbroker	www.schreibermaron.li
Sele AG, Automaten-Verpflegung	www.sele-ag.li
SpeedCom AG	www.speedcom.li
Werkstatt Rheinperle	
Eckhard Wollwage	www.rheinperle.li
WWP	www.wwp-group.com



SINFONIEORCHESTER
LIECHTENSTEIN

SAISON 2016

TICKETVERKAUF



info@sinfonieorchester.li • Tel. 00423 262 63 51



2. ABO-SINFONIEKONZERT „SOL im SAL“

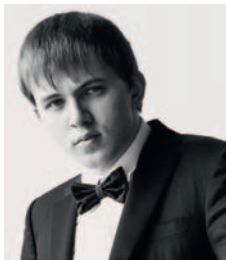
Dienstag, 17. Mai 2016 um 20:00 Uhr
SAL – Saal am Lindaplatz, Schaan

Stefan Sanderling, Dirigent • Yuki Manuela Janke, Violine
Werke von Beethoven, Mozart und Tschaikowski

3. ABO-SINFONIEKONZERT „SOL im SAL“

Dienstag, 15. November 2016 um 20:00 Uhr
SAL – Saal am Lindaplatz, Schaan

Stefan Sanderling, Dirigent • Filippo Gorini, Klavier
Werke von Brahms, Haydn und Tschaikowski



NEU: ÖFFENTLICHE GENERALPROBE

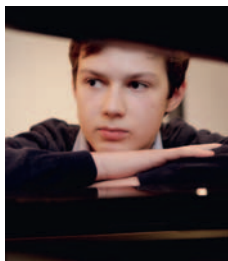
KEINE KONZERTKARTE MEHR FÜR „SOL im SAL“ BEKOMMEN?

KEIN PROBLEM: BESUCHEN SIE DIE GENERALPROBE. DEN EINTRITT GIBT ES ZUM VERGÜNSTIGTEN PREIS, DA NICHT GARANTIIERT WERDEN KANN, DASS ALLE WERKE KOMPLETT GESPIELT WERDEN.

TICKET: CHF 30 / ERM. CHF 15*

EINE OBLIGATORISCHE ANMELDUNG IST TELEFONISCH UNTER 00423 262 63 51 ODER INFO@SINFONIEORCHESTER.LI MÖGLICH

*(AHV/IV Rentner, Studenten bis 25 Jahre)



FREUNDESKREIS- KONZERT

Dienstag, 20. September 2016 um 20:00 Uhr
SAL – Saal am Lindaplatz, Schaan

Stefan Sanderling, Dirigent • Robert Neumann, Klavier
Werke von Mozart, Beethoven und Chopin

Eintritt frei. Obligatorische Anmeldung unter
info@sinfonieorchester.li oder 00423 262 63 51